

Der ganze Streit um das Dominikalgut drehte sich wirklich nur um «Kaisers Bart», das ist um einige Strecken Landes, das mit Stauden und Stöcken überwachsen oder durch Anlegen von Wuhren dem Rhein entrissen und urbar gemacht worden war.

1732 kam wieder eine Kommission aus Wien hierher. Die neue Verwaltungsordnung in Land und Gemeinden beunruhigte die Gemüter. Das Volk hatte wieder einen Vertreter zum Fürsten nach Wien gesandt. *«Angesehene und vermögliche Männer verliessen das Land, um sich eine neue glücklichere Heimat zu erwerben. Kredit und Wohlstand nahmen ab. Die unaufhörlichen Truppendurchmärsche wurden eine wahre Landplage.»* (KB S. 525) Es kam dann 1733 auf dem Verhandlungswege zu einer wenigstens teilweisen Wiederherstellung der alten Landmannverfassung und die Gemeinden beruhigten sich.

Es rechtfertigt sich, die Mitarbeit der Gemeinde beim Übergang in die neue Zeit und die damit verbundenen aussergewöhnlich harten Anforderungen an die Dorfbewohner etwas breiter zu schildern. Harte Stürme brausten in dieser Zeit über unser Land, rüttelten an Recht und althergebrachten Lebensgewohnheiten, ja am Fortbestand unseres Landes.

Neue Not für die Gemeinden und ihre Bevölkerung erstand dann in der Zeit um 1800 (Franzosenzeit). (Die Zustände in der Gemeinde Triesen in dieser neueren Zeit sind aber bereits in anderen Abschnitten nachgezeichnet.)

Von diesen schweren Belastungen erholte sich unsere Bevölkerung langsam, und die Wunden vernarbten erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts.

Kulturell muss das 17. Jahrhundert aus den angeführten Gründen Stillstand und Rückschritt bedeuten. Im furchtbaren 30jährigen Kriege (1618–1648) verarmte ganz Mitteleuropa. Landschaften verödeten. Dazu kamen während der letzten drei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts Missernten und bei uns bis 1681 die grausame Qual der Hexenprozesse.

Die Versorgungslage begann sich erst zu bessern, als um 1700 der erste Türken (Mais) von Italien herkommend bei uns gepflanzt wurde und nachfolgend mit dem Anbau der Kartoffel in den Rheinauen des Tales ein Volksnahrungsmittel gefunden wurde, das auch der ärmeren Bevölkerung Chancen des Überlebens brachte. Die wieder zunehmende Bevölkerung zwang die Kleinbauern, sich nach und nach dem Handwerk zuzuwenden. Maurer, Zimmerleute, Schreiner etc. fanden dann als Saisonarbeiter bis weit nach Deutschland hinaus Arbeit. Denn dort bestand im 17. bis 19. Jahrhundert Mangel an Arbeitskräften. Vereinzelt wanderten aus Armut von hier ganz aus. Kinder, Frauen und ältere Leute zogen gruppenweise jedes Jahr nach Süddeutschland als Dienstboten und zum Spinnen. Verhinderten Kriege oder Seuchen diese Saisonwanderung, mangelte die hiesige Bevölkerung dieses Einkommen sehr. Die Folge davon war in den armen Familien Hunger zur Winterzeit. Um einen Anteil an der Allmeind zur Nutzung als Ackerland wurde regelrecht gerungen. So war es bis Ende des 19. Jahrhunderts, wenn auch immer mehr sich mit dem Aufkommen der Industrie und der Saisonwanderung nach der Schweiz verringert. Notzeiten ähnlicher Art erlebten wir nochmals am Ende des 1. Weltkrieges (Entwertung der Krone, Verlust des Sparvermögens, keine Saisonwanderung) und wiederum in den Jahren 1929–1935 infolge der allgemeinen damals in Europa herrschenden wirtschaftlichen Rezession. Auch hier mussten